

Laibacher Zeitung.



Nr. 293.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 23. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl. u. s. w. Insertionskempel jedesm. 30 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines von dem Reichkanzler, Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. December d. J. die Legationsräthe Joseph Ritter v. Palomba, Gustav Grafen Kalnokh, Ladislaus Grafen Hoyos, dann die Honorar-Legationsräthe Karl Freiherrn v. Frankenstein und Ernst Mayer zu Legationsräthen erster Kategorie; den Honorar-Legationsrath Victor Grafen Dubsky zum Legationsrath zweiter Kategorie und die Honorar-Legationssecräre Leopold Ritter v. Zwierzina und Rudolf Grafen Khevenhüller zu besoldeten Attaches allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung ddo. Ofen, den 15. December d. J., den Zöalina der k. k. Theresianischen Akademie Ludwig Freiherrn Fischer de Nagy Szalatnya zum k. k. Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. December d. J. den Triester Gymnasialprofessor Dr. Ernst Gnad zum Landeseschulinspector zweiter Classe allergnädigst zu ernennen geruht.

Auf Grund des Gesetzes vom 26. März d. J. (N. G. Bl. Nr. 40) wurde Dr. Ernst Gnad für die Volks- und Mittelschulen in Stirien mit dem Amtssitze in Parenzo bestimmt und ihm nebstbei das Referat für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten im dortigen Landeseschulrath übertragen.

Sasner m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. November d. J. den Professor an der k. k. Oberrealschule in Brünn Fridolin Kraffer zum Director dieser Lehranstalt zu ernennen geruht.

Sasner m. p.

Der Finanzminister hat den Finanzrath und Finanzbezirksdirector Franz Soukup von Stanislau nach Meszow versetzt, dann den Finanzbezirkscommissär erster Classe in Krakau Ignaz Seydler und den Finanzsecretär der galizischen Finanzlandesdirection Leopold Hahlling v. Degenfeld zu Finanzräthen und Finanzbezirksdirectoren in Galizien, ersteren für Sanok, letzteren für Stanislau ernannt.

Der Ackerbauminister hat den Oberbergcommissär bei der Bergbauamanschaft in Leoben, Bergroth Philipp Kirnbauer zum Berghauptmann in Elbogen ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Ein katholischer Geistlicher über die Kirche und ihre Autonomie.

Pfarrer Martin Ruti in Stuhlweissenburg, der sich durch seine entschieden liberale Gesinnung im ungarischen Katholiken-Congress hervorthat, erhielt vom Preßburger Fortschrittsverein eine Anerkennungsadresse, die er mit einem Schreiben beantwortet, in welchem er seine Principien entwickelt. Er schreibt:

„Das erste dieser Principien ist, das Institut unserer Kirche den Ansprüchen der vorge-schrittenen Zeit entsprechend zu ordnen, den Katholicismus auch in seiner äußeren Verfassung in nähere Verwandtschaft mit dem constitutionellen Staate zu bringen.

Das erste und unausweichlichste Erforderniß dazu ist, unsere in Geburtswehen befindliche Autonomie auf die möglichst freisinnigen Grundlagen zu stützen.

Wenn dies nicht gelingt, können wir das Hauptprincip niemals durchführen; jedes Bestreben zum Erblühen unserer Kirche wird Schiffbruch leiden. Statt des Geistes der Liebe und des Evangeliums wird Unduldsamkeit und Rücksicht, statt lebenskräftiger Entwicklung Tod bringender Stabilismus, statt der so nothwendigen Reformen, nach denen das inbrünstige Gebet Hunderttausender zum Himmel steigt, werden die mit den alten verbündeten neueren Mißbräuche Platz greifen, der Absolutismus mit all seinen Auswüchsen und Bedrückungen wird sich unter uns von neuem und stärker einnisten.

Die Autonomie wird aber nur dann auf freisinnigen Grundlagen errichtet sein, wenn die Katholiken nicht nur gegenüber dem Staate das freie Verfügungsrecht in ihren eigenen Angelegenheiten gewinnen, sondern auch Rechte erlangen gegenüber der bisher mit unbeschränkter Gewalt versehenen Hierarchie; wenn anstatt der durch die Ultramontanen verteidigten absolutistischen Verfassung, die ihrer Natur nach Segner jedes Verfassungslebens ist, eine mit unseren bürgerlichen Einrichtungen übereinstimmende, auf demokratischen Grundlagen erbaute freisinnige, constitutionelle Einrichtung erreicht wird; wenn der katholischen Gemeinde der auf kirchliche und weltliche Geseze sich gründende gerechte Einfluß gesichert wird bei der Wahl ihrer Vorsteher bis hinauf zum Bischofe, auf Verwaltung des Kirchenvermögens und der Schulen.

Kaum irgend ein Gegenstand bietet in der Jetztzeit in der Presse und in Privatkreisen zu so vielen Discussionen Anlaß, als die Schulfrage. Es ist bedauerlich, daß die Discussion nicht immer mit der durch die Wich-

tigkeit des Gegenstandes bedingten Ruhe erfolgt, daß viel Voreingenommenheit und Leidenschaft sich einmengt.

Ich ergreife auf Grund der mich so ehrenden Vertrauensadresse die Gelegenheit, diese so hochwichtige Frage wenigstens mit einigen Worten zu berühren.

Wer die Erleichterung des Volksdruckes, den materiellen und geistigen Aufschwung der Nation, das Aufblühen des Vaterlandes von Herzen wünscht, der muß aus ganzer Kraft darnach streben, daß unsere Schulen schon in Kurzem sich vermehren und verbessern.

Unsere Schulen werden gut sein, wenn sie unserer Jugend Gelegenheit bieten zur Erwerbung aller jener Kenntnisse, welche ein jedes Glied zu einem tief religiös fühlenden, achtenswerthen Menschen, würdigen Bürger, guten Patrioten ausbilden.

Dieses Ziel können nach meiner Ueberzeugung unter gewissen Bedingungen sowohl die Gemeinde-, als die confessionellen Schulen erreichen. Die ersteren, wenn in ihnen neben den übrigen Lehrgegenständen auch für Vortrag der Glaubens- und Morallehre gesorgt ist; die letzteren, wenn ihre Leitung in den Händen der Gesamtheit der zur Confession gehörigen Eltern, der Glaubensgemeinde selbst, nicht aber des unumschränkt verfügenden, der constitutionellen Freiheit und dem Fortschritte in sehr vielen Fällen entfremdeten kirchlichen Oberhauptes ruht.

Corollarium dieser meiner Auffassung ist, daß ich die Berechtigung des Staates betreffs der Volkserziehung mit Achtung anerkenne, die Gemeindefschulen, sowie das Gesetz sie bei uns sanctionirt hat, eben nicht für irreligiös und unmoralisch halte, sie vielmehr als mächtige Factoren der öffentlichen Bildung herzlich begrüße; aber ich wünsche auch von ganzem Herzen, daß die verschiedenen Confessionen und Genossenschaften baldigst mit den Staats- und Gemeindefschulen wetteifernde Lehranstalten errichten.

Dabei aber wünsche ich und muß im Interesse der natürlichen Rechte des Publicums wünschen, daß zuvor — wie bereits erwähnt — die Leitung der Schulen durch die Glaubensgemeinde oder Genossenschaft selbst durch das Gesetz verbürgt werde.

Das sind die Hauptprincipien, welche ich in der Frage der Autonomie und der damit eng zusammenhängenden Schulfrage zu den meinigen mache, und von denen ich mich durch keinerlei Bedrückungen und Plackereien werde abwendig machen lassen.

Ich glaube, daß ich im Kampfe für solche Grundsätze meiner Kirche und meinem Lande mehr Dienste leisten werde, als die, die Ansprüche der Zeit und deren Geist niemals in Rechnung ziehenden Ultramontanen; ich glaube, daß diese Grundsätze jeder freisinnige Katholik, jeder freisinnige Kirchenmann ohne die geringste Verletzung des religiösen Gefühls befolgen kann, ja, wenn er consequent sein will auf dem der Reaction

Seniſſeton.

Literarische Streifzüge.

V.

Die schöneren Stunden. — Rückblicke von Karl Gutzkow.

Es war im December 1835, als in Folge der maßlosen Denuntiationen eines Wolfgang Menzel durch einen Bundestagsbeschuß die ganze Production Heine's mit dem Interdicte belegt ward. Das famose Spiel erstreckte sich auch auf Karl Gutzkow, der damals zwar specieller Freund des Literarhistorikers war, von diesem jedoch als Vorläufer des „jungen Deutschland,“ als staatsgefährliches Subject angesehen und auf literarisch-menschlichem Wege niedergemacht wurde. Wolfgang Menzel hatte es sich bei dieser Gelegenheit zu seiner ruhmwürdigen Aufgabe gestellt unter dem Deckmantel des Patriotismus, der Religion und Moral: Heine, Gutzkow und noch andere auf die schmachlichste Weise zu verleumden und die christliche Welt darauf aufmerksam zu machen, welchem Auswurf von atheïstischen Marktschreibern das „junge Deutschland“ folge. Dieser Schreibhans und fromme Held ging sogar so weit, Gutzkow öffentlich zu insultiren, indem er sich die persönlichsten Verleumdungen gegen den Schriftsteller zu Schulden kommen ließ, verweigerte jedoch jede Genugthuung gegenüber dem Beleidigten — einfach aus dem Grunde, da diesem ja die Feder zu Gebote stehe, gleiche Rückangriffe auf

ihn zu machen. In wie weit sie geschahen, weiß man zur Genüge; trotz allem Geleise Menzels aber, ist Gutzkow glücklich aus den Stürmen der Zeit hervorgegangen, wie ein Mann der Zukunft; Menzel — nahezu verschollen. Seine „deutsche Literatur,“ die zwar manch Schätzenswerthes enthalten mag, ist ein zusammengescharptes Zeug, wo die Subjectivität so grell durchleuchtet, daß man unwillkürlich an all' die Krämerinteressen denkt, die ihn, den Redlichen (!), bestimmten, Literaten nach seinem Sinne abzuschlachten!

Es dürften zehn Jahre nach diesen Ereignissen sein, wo Gutzkow seine „schöneren Stunden“ abrollen läßt, lose, nicht zu einander gehörende Reflexionen und Skizzen, die jedoch ein Element innig zusammenhält, der frische jugendliche Geist des schon sehr gealterten Schriftstellers, und das noch jugendlichere Herz, ein Quell voll der heitersten Laune und glühenden Empfindung. Nach einem flüchtigen Besuch des Gardasees und Peschiera's gelangen wir in das Atelier Cornelius in Rom, in den Palazzo an Fontana Trevi, mitten unter die Ideen und Gestalten des Wiederherstellers der bildenden Kunst — auf heroischem Gebiete, — in die geheimnißvollen Räume eines geistigen Riesens; dann auf den Vesuv, unter uns das wogende Neapel mit der düsteren Staffage der römischen Trümmerstätte — ein Bild, das schon so abgeschildert, aber immer wieder reizend wird durch die Vielseitigkeit der Empfindung, durch die Ruhe der Betrachtung eines Gutzkow, der das Feuer der sich selbst verzehrenden Einbildungskraft verloren und alles nur bewundert aus marktvoller Ueberzeugung. „Ein ländliches Fest“ trägt uns auf launigen Flügeln aus der Heimat

Plinius', aus dem glühenden Leben südlicher Ungezwungenheit und wollüstigem Schwachten in die düstigen Kreise wallender Frauenschleier und aufgeblasener Cavalieri, in die liebliche Nähe einer schlanken, weißen „Corinna,“ deren liebeleuchtendes Auge die Herzen edler Männergestalten bezwingt, vom rauchenden Krater in den Moschusduft der Boudoirs, von den vollen, frischen Formen lecker Fischerinnen in die Werkstätte der geheimnißvollen Kunst der Mode und — Lüge. Ein kurzer „Besuch in Coppet“ frischt in unserem Gedächtnisse die Erinnerung an Frau v. Staël, diesen weiblichen Liebes-Phasos, wieder auf, und aus den lärmenden Salons entflohen, verweilt der irrende Geist an dem romantischen Grabdenkmale unter wilden Tannen, flüsternden Pappeln, und drückender Todesähnlichkeit.

Die Abwechslung ist zu verlockend. Sie wird aber noch süßer und zugleich romantischer unter den üppigen Traumfiguren der „ewigen Jüdin,“ der Salome Pharaonis, dem ruhelosen Geschöpfe, das in seiner verzweifelten Liebe zum Wüstenprediger Johannes dessen abgeschlagenes Haupt küßte, die blassen, marmorkalten Lippen, deren Hauch sie in ewige Wirbel jagte, zum garlichen Tanze ohne Ziel und Ende und nur der kurzen nächtlichen Erquickung von Mitternacht bis zum Hahnenfchrei. Pharaonis liebte Johannes mit jener Glut, die jedes selige Empfinden, jedes reine Glück zu Asche verzehrt, Johannes aber, der strenge nüchterne Pythagoräer, hatte keinen Sinn für diese Liebe und wies sie zurück, vielmehr: verstand sie nicht. Darin liegt der Conflict. Bei Gelegenheit eines prächtigen Festes, umrauscht von verlockenden Klängen, unter dem

entgegengesetzten oppositionellen Standpunkte, wenn er dem ersten Punkte des Programms: Vernichtung des kirchlichen Absolutismus als Ursache des größten Theils unserer Schmerzen, und Sicherstellung der Rechte der weltlichen Katholiken und der unteren Geistlichkeit, zustimmt, ihn auch befolgen muß.

Die Belästigungen, welche ich für das offene Bekenntnis dieser meiner Ueberzeugung bis jetzt erduldet, habe ich mit Gottes Hilfe ohne alles Wanken ruhig ertragen."

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. December.

Zu den Urtheilen ausländischer Blätter über die österreichische Thronrede haben wir nun auch das des liberalen „Spectator“ zu registriren. Dieses Blatt wirft anlässlich dieser Besprechung einen Blick auf die Verhältnisse in der österreichisch-ungarischen Monarchie und stellt unter der obigen Ueberschrift die Schwierigkeiten des Wiener Cabinets denen der Administration Gladstone's gegenüber, um die Grundursache der herrschenden Uebelstände entwickeln zu können. Der czechischen Bevölkerung Böhmens führt das Blatt in dieser Richtung unter anderm zu Gemüthe, daß bei der geographischen Lage des Landes es unmöglich sei, daß Böhmen je ein unabhängiger Staat werden sollte. Wenn Oesterreich die Böhmen aufgäbe, so würde Norddeutschland sie verschlingen, und wenn Rußland sie gegen beide schützte, so würde das Land höchstens zur Provinz werden, die von Petersburg aus regiert würde. Die Czechen beäßen alle politischen Rechte und hätten in der That nur einen einzigen Beschwerdegrund, den sie übrigens beispielsweise mit allen Deutschen, Spaniern und Italiern in Frankreich gemein hätten, den nämlich, daß ihre Sprache, wie sie selbst sagen, gleich jener der Einwohner von Wales langsam aussterbe. Uebrigens könne Böhmen, gerade so wie Irland in seiner Stellung zu England, alle freisinnigen Reformen haben, nach denen es nur irgendwie verlange, nur müsse es sich der staatlichen Ordnung fügen.

Das „Vaterland“ vom verflossenen Montag brachte in einer Bester Correspondenz die Mittheilung, daß der „Ang. Lloyd“ gegen ein von der „Reichskanzlei“ ausgefertigtes Progeneticum von 250 fl. ein nicht existirendes „Memorandum der Feudalen“ publicirt habe. Darauf scheinen sich auch einige Bemerkungen im Leitartikel des genannten Blattes zu beziehen. Hierüber sagt die „Wr. Abdpst.“: „Wir überlassen es dem „Ang. Lloyd“, auf die Insinuation der Fälschung zu antworten, was aber die „Reichskanzlei“, d. h. die Präfabtheilung des Ministeriums des Aeußern anbelangt, so sind wir ermächtigt, auf das bestimmteste zu erklären, daß die Angabe des „Vaterland“ vollinhaltlich auf frecher Lüge beruht. Wir fordern das „Vaterland“ auf, den Beweis der Wahrheit seiner Behauptungen zu erbringen.“

Ueber den Verlauf der Ministerkrisis ist außer der von der „N. fr. Pr.“ mitgetheilten Thatsache, daß auch die Minorität der Minister (Graf Taaffe, Graf Potocki und Dr. Berger) dem Kaiser ein Memorandum überreicht hat, das ebenfalls mit einem Demissions-Gesuch schließt, und daß Se. Majestät dieses Actenstück den Ministern der Majorität und andererseits das von Giskra, Herbst, Hafner, Brestel und Plener überreichte Memorandum den Mitgliedern der Minorität mittheilen ließ, ein neues Factum nicht zu verzeichnen.

Auch die Gemeindevertretung von Märtsch-Trübau hat nun einstimmig eine Adresse an den Ministerrath beschlossen, worin das Festhalten an der Ver-

fassung betont und gegen eine föderative Verfassungsänderung, speciell gegen einen böhmischen General-Landtag protestirt wird.

Der politische Verein in Znaim hat beschlossen, in Eingaben an den Reichsrath und den Ministerrath seinen Anschluß an die Adresse der Brüner Gemeindevertretung kundzugeben. In Prag gestaltete sich die Constituierung des Verfassungsvereins, wozu die Mitglieder sehr zahlreich erschienen waren, zu einer solennen Verfassungsfeier. Schmeikal eröffnete die Sitzung mit einer schwungvollen Rede. Er betonte das unerschütterliche Festhalten an der Verfassung, skizzirte die nationale Bedeutung des Verfassungsvereins, grüßte die offenen und verkappten Verfassungsgegner, und erklärte unter lautem Beifall, daß die Deutsch-Böhmen darin einig seien, daß die Verfassung wohl sistirt, das Gefühl für dieselbe aber nicht caffirt werden könne. Die Verfassung sei unser Nationalitätengesetz. Der Verfassungsverein werde der Centralpunkt der Deutsch-Böhmen sein.

Die Fiumaner Frage hat eine provisorische Erledigung gefunden. Fiume erhält einen Gouverneur mit dem Sitz im ungarischen Reichstage; die gemeinsamen Angelegenheiten werden im ungarischen Reichstage behandelt, die Entscheidung für autonome Angelegenheiten bleibt noch offen. Croatien ist mit dieser Lösung einverstanden.

Vom Concil berichtet der Correspondent des „Morn. Herald“, der Papst habe in einer Audienz, die er den italienischen Bischöfen ertheilte, erklärt, er habe die Unschlechtsfrage nicht auf's Tapet gebracht und so viel er selbst in Betracht komme, habe man die Frage immerhin wie bisher schlummern lassen mögen. Selbst unter den jetzigen Verhältnissen würde es ihm leid thun, wenn die Sache überhaupt angeregt werde, falls nur irgend die Möglichkeit vorliege, daß sie zu Zwistigkeiten Veranlassung gäbe. In einem Punkte aber erwarte er, und zwar mit vollem Rechte, daß die Kirchensammlung sich auf seine Seite stellen werde, nämlich in Bezug auf die in dem Syllabus ausgesprochenen Grundsätze. Den irischen Bischöfen hat der Papst nach Angabe des Berichterstatters ebenfalls seine Meinung in diesen Punkten bei einer Audienz in corpore ausgedrückt.

Das Gegenconcil scheint nun definitiv gesprengt. Graf Ricciardi versammelte alle fremden und mehrere italienische Delegirte zu einer neuen Sitzung. Die Franzosen legten ein politisch-demagogisches Programm vor. In Opposition gegen dieses Programm brachte Ricciardi ein nichtpolitisches, von der Commission verfaßtes Programm zur Unterzeichnung ein. Die Franzosen widersetzten sich dem, und der Conflict führte zur Sprengung des Anti-Concils.

In der Pariser Cabinetsfrage ist nach der Versicherung des „J. des Débats“ noch nichts entschieden. Noch am 18. d. hätte der Graf Daru gegen seine Kollegen vom linken Centrum geäußert: „Ein einziges mal seit zehn Tagen habe ich den Kaiser gesehen und in unserer Unterredung handelte es sich keinen Augenblick darum, daß ich ein Ministerium bilden oder einem solchen angehören sollte.“ Eben so ausdrücklich hätte Herr Buffet erklärt: „Nicht nur ist zwischen Herrn Emile Ollivier und mir niemals davon die Rede gewesen, daß ich mich an irgend einer Ministercombination betheiligen sollte, sondern bisher hat mich überhaupt niemals irgendwer darum befragt, ob ich geneigt wäre in ein Cabinet zu treten.“ Daß das Werk der Bildung eines neuen Ministeriums in den letzten Tagen eher Rückschritte als Fortschritte gemacht hat, bestätigen auch der „Public“ und die „France.“ „Ge-

wisse Zwischenfälle der letzten Woche,“ schreibt die „France,“ scheinen an maßgebender Stelle wieder Zweifel wachgerufen zu haben, ob es denn auch möglich wäre, in den verschiedenen Schattirungen der Majorität die Elemente eines vollkommen gleichartigen, ebenso den Gesinnungen des Staatsoberhauptes als dem Vertrauen der Kammer zusagenden Cabinets zu finden. Hieraus hätten sich Unsicherheiten ergeben, welche sogar dem Vernehmen nach so weit gingen, daß man die Bildung eines bloßen Uebergangsministeriums für möglich halten kann.“

Die „Liberté“ meldet: Der Kaiser offerirte am Samstag dem seine Entlassung einreichenden Minister Forcade de la Roquette das Staatsraths-Präsidium, welches abgelehnt wurde. Forcade wartet den Donnerstag ab, um, wenn Ollivier's Cabinetbildung nicht gelingt, für sich ein Vertrauensvotum zu provociren und selber ein parlamentarisches Cabinet zu bilden.

Die „Reforme“ veröffentlicht Bruchstücke aus Briefen, welche Mazzini in jüngster Zeit an seine Freunde gerichtet hat. In einem dieser Briefe heißt es: „Ich altere fürchterlich. Des Abends kann ich nicht schreiben, ohne daß der Kopf und die Augen darunter leiden, und wenn der kurze Tag zu Ende geht, habe ich nur die Hälfte von dem vollbracht, was ich vollbringen wollte und sollte. Sie haben Recht. Frankreich, das Land des Unerwarteten, kann morgen wieder erwachen. Aber es liegt kein Grund vor, zu vermuthen, daß es das thun werde, und wenn es das thut, daß es Erfolg haben könnte. Wir müssen also Frankreich nur als ein moralisches Element betrachten, als ein Land, dessen immer wachsende Aufregung uns nützlich sein kann; aber wir dürfen es nicht zum Mittelpunkt unserer Action machen. Was mich persönlich betrifft, so vertraue ich nur in die Initiative der Länder, welche noch nicht ihre nationale Einheit errungen haben. Die Reorganisation Europa's wird von ihnen kommen. Der Traum meines ganzen Lebens, die Eingebung aller meiner Gedanken und aller meiner Bestrebungen war die Initiative: Italiens, welches das zum Herzen Italiens gewordene Rom, an die Spitze der neuen Zeit stellen sollte. Aber, wenn ich dieses Ideal beiseite lasse, welches vielleicht eine Täuschung meines ungeheuren Nationalstolzes ist, so sehe ich die Gefahren einer Initiative Frankreichs in der slavischen Hinsässigkeit der anderen Länder; wenn diese Initiative stattfindet, so wird gewiß das alte Prestige wiederkehren, aber Sie werden sehen, daß wir dann wieder auf ein Vierteljahrhundert im Schlepptau Frankreichs hängen werden. Ich bin daher durchaus nicht ungeduldig, die Revolution in Frankreich sich vollziehen zu sehen. Es genügt mir, daß die steigende Fluth der revolutionären Bewegung in Frankreich für die anderen Völker deutlich erkennbar sei.“

Die „Times“ erwartet, daß der Erfolg des Suez-Canals sehr bald das Project eines Durchstichs der Landenge von Nicaragua behufs einer Verbindung des atlantischen und stillen Oceans zur Folge haben würde. Man veranschlage für diesen Zweck die Kosten auf 20 Millionen Pfund Sterling. Viel hänge davon ab, wie der Suez-Canal sich bezahlen würde, und ebenso sei es noch offene Frage, ob das neue Unternehmen ganz Privathänden überlassen bleiben oder Staatsbeihilfe in Anspruch genommen werden dürfte. So viel aber erscheine sicher, nämlich, daß man in den Vereinigten Staaten fest entschlossen sei, die Ausführung des Projects koste es, was es koste, durchzusetzen.

Schimmer arabischer Kostbarkeiten, blendender Tuniken, leuchtender Augen, die sinnlich glühend die strahlenden Gemäcker noch mehr erhellten — in diesem Feenreiche der tändelnden Genußsucht tanzte Salome Pharaödis, die Tochter der Viertelkönigin Herodias, ihren jüdischen Cancan, und als ihr rings von den lusternen Männern, von den leidenschaftlich erregten Herzen bewundernder Jünglinge tausendfacher Beifall zudonnerte, frug sie ihre Mutter, was sie vom Könige zur Belohnung verlangen sollte. Welch' gräßliche Ueberraschung! Sie verlangt das Haupt des von Herodias und ihrem Volke so sehr gehaßten Johannes, dem schmerzlichen Geliebten Salome's. — das dämonische Weib gibt ihren Wunsch kund; einmal noch küßt sie die bleichen Lippen des auf einer goldenen Schüssel herbeigebrachten Hauptes und dieser Kuß wars, der sie zur ewigen Irrfahrt verdammt.

Guklow paßt seine Erzählung allen Zeiten an und sagt, daß der dritte Theil der Welt Pharaödis gehöre. Wenn nicht mehr! Das Weib ist der Träger der glühendsten Leidenschaft; aus Liebe besteht das Weib, und wenn es lebt um zu lieben, so soll es auch liebend untergehen. Aber die getäuschten Hoffnungen, das zertrümmerte Ideal, das die schöne Seele aufbaut in friedlicher Einsamkeit, um ein glückliches Dasein sich zu erträumen! Zwei Empfindungen reifen in menschlichen Herzen, die feindlich einander entgegen stehen und doch in einem Punkte wieder zusammenkommen, die Sentimentalität und die Leidenschaft. Die erstere ist ein stilles Flämmchen, das an dem Lebensglücke züngelnd leckt um zu kosten, was sie nicht zu durchlobern vermag, um weiter träumend zu genießen — oder auch nicht zu

genießen. Wenn aber der anfangs versagte Wunsch nach und nach anwächst zum schrankenlosen Verlangen, wenn die ungestüme Sehnsucht die ehernen Flügel der Leidenschaft annimmt, um mit der versengenden Flamme der Verzweiflung Besitz zu ergreifen von dem geliebten Gegenstande und erschöpft zurückerstaumelt von dessen ehernem Herzen: dann beginnt der Fluch Pharaödis. Man mißverstehe jedoch nicht diese Leidenschaft. Sie kann auch edlerer Natur sein und die Disharmonie aus der Verschiedenheit der Charaktere entspringen. Manches Weib, das mit voller, warmer Empfindung ihre schöne Seele dem Titanenarm der Kraft unterwerfen möchte, geht unter der Empfindungslosigkeit des Mannes zu Grunde; manch anderes setzt sich über den Schmerz hinweg und sucht die sinnliche Befriedigung. Das Erste ist ein Opfer Pharaödis, das Letztere eines der — Gemeinheit. Nicht jede Leidenschaft ist edel und keine geräth in gefährvollere Collisionen als gerade die Liebe; — weibliche Sturmseelen werden von den Männern nur allzu oft mißverstanden!

Diese Erzählung bildet den Brennpunkt der „Rückblende.“ Der Verfasser des „Zauberer von Rom“ und der „Ritter von Geist“ verstand es durch die Anziehungskraft seiner farbenreichen Schilderung, dem auf wenig Seiten zusammengebrängten Gegenstande das größtmögliche Interesse abzugewinnen. Der Gedanke des Lesers findet Raum zu unzähligen Reflexionen, die das Gebiet der Geschichte aufwühlen, um jene Opfer der „ewigen Jüdin“ zu finden, die Jahrhunderte mit ihr den Erdball umtanzen, von Cleopatra an, dem großen Stern der Sinnenlust, dem heißblütigen Weibe, das

Del in die Flammen der Leidenschaft goß, damit es eine Welt versenge, bis herab zu Lady Hamilton, Pauline Bonaparte und Theroigne von Méricourt. Aber der Cyklus der Pharaödis ist in Guklows Erzählung nicht geschlossen. Wir brauchen nicht in Klio's steinernen Folianten nachzublättern, um die Messalinen, Marozia's und Stuarts aufzufinden, nicht in die Vulga der Dante'schen Hölle hinabzusteigen, wo die Windsbraut die Verbrecher in der Liebe im ewigen Ringgange peitscht, wo Francesca von Rimini seufzt, Cleopatra noch immer sinnlich glüht, Helena verzweifelt, Semiramis wahnsinnig heult und Dido stündlich in prasselnde Flammen stürzt — wir brauchen nur in unsere modernen Boudoirs zu blicken und wir finden sie wieder. Ihre Zahl ist wo möglich noch größer als ehedem. Das Raffinement der Zeit, die Künste der Mode und falschen Empfindungen haben ein Geschlecht herangezogen, das des Lebens Zweck in der Aufregung, in der erkünstelten Leidenschaft sucht, die sich sehr leicht findet, da Einer den Andern — zu belüsten trachtet. Daß aber der Wunsch sehr leicht zum Bedürfnisse, dieses zur Gewohnheit werden könne, ist einleuchtend; von der Gewohnheit zur Leidenschaft jedoch ist nur ein Schritt, und wer sorglos mit dem Feuer spielt, geht nur zu leicht in demselben unter. Es mag sehr verlockend für eine liebeglühende Schöne sein, im Halbdunkel eines moschusduftigen Boudoirs zwischen bauschigen Polstern und frivolen Romanen zu träumen, der Traum wird zur Sehnsucht und ehe sie sich versieht, meldet sich — — Pharaödis! —

A. v. Schweiger.

Parlamentarisches.

Wien, 20. December. Der von dem Landesvertheidigungs-Ministerium in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebrachte Gesetzentwurf in Betreff des Recruten-Contingentes lautet folgendermaßen:

„Artikel I. Die thatsächliche Stellung der im Artikel I des Gesetzes vom 22. Mai 1869 mit 56.041 Mann für das stehende Heer und die Kriegsmarine, dann mit 5604 Mann für die Ersatzreserve festgestellten Jahrescontingente aus den vorhandenen Wehrfähigen der gesetzlich berufenen Altersklassen wird für das Jahr 1870 bewilligt.“

Artikel II. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird Mein mit der Führung der Agenden des Ministeriums für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit beauftragt, welcher diesfalls mit Meinem Reichs-Kriegsminister das Einvernehmen zu pflegen hat, beauftragt.“

Budget-Ausschuß. Nach Schluß der heutigen Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses versammelte sich der Budget-Ausschuß zu einer Sitzung.

Die Regierungsvorlage, betreffend die Einführung neuer Goldmünzen, dann der Gesetzentwurf, betreffend die Durchführungbestimmungen für das Gesetz über die Umwandlung der verschiedenen Schuldtitel der bisherigen Staatsschuld wurden dem Abg. Dr. v. Perger zum Referate zugewiesen; der Gesetzentwurf, betreffend die Eröffnung der Nachtragscredit-Forderung für das Jahr 1869, wurde, je nach den einzelnen Theilen desselben, den betreffenden Fachreferenten zur Berichterstattung übermittlelt.

Ebenso hat der Budget-Ausschuß den vorläufigen Beschluß gefaßt, für den höchst wahrscheinlichen Fall, als der Rechnungsabschluss pro 1868 und der Gesetzentwurf, betreffend die Hofstaats-Dotation, demselben bei der ersten Lesung zur Vorberathung übergeben werden sollte, den ersteren dem betreffenden Fachreferenten, den letzteren dem Abg. Schindler zum Referate zuzuweisen.

In gleicher Weise einigte sich auf Anfrage des Obmannes Ritter v. Hopfen, ob für die dem Budget-Ausschuße zugestellten Petitionen bezüglich der Zuckersteuer und der Stempelfreiheit der Journale besondere Referenten gewählt werden sollen, der Ausschuß auf Antrag des Abg. Dr. Gustav Groß dahin, auch diese Petitionen dem für den Titel: „Stempel“ des Budgets pro 1870 bestellten Referenten, Abgeordneten Dr. Banhans, zu übergeben mit der Weisung, daß derselbe diesfalls einen speciellen principiellen Bericht an den Ausschuß zu erstatten habe.

Die nächste Sitzung des Ausschusses wurde auf Mittwoch den 12. Januar 1870, Nachmittags 5 Uhr, anberaumt und zum Schluß noch die Referenten ersucht, soweit als möglich bis dahin ihre Berichte dem Ausschusse zur Berathung vorzulegen.

Notariats-Ausschuß. Der Notariats-Ausschuß trat am 19. d. M. unter dem Vorsitze seines Obmannes, Abg. Ritter v. Limbeck, zu einer zweiten Sitzung zusammen, welcher von Seite der Regierung der Justizminister Dr. Herbst, Sections-Chef Ritter von Waser und Ministerial-Secretär Freiherr v. Lichtenefels bewohnten.

Der in der letzten Sitzung vor dem Schluß der letzten Session des Reichsrathes zum Referenten dieses Ausschusses erwählte Abg. Dr. Leonardi beantragte eine Discussion über die Principien, welche den beiden vom Ministerium vorgelegten Gesetzentwürfen zu Grunde liegen.

Der erste Fragepunkt, ob das Notariats-Institut für die nach den Grundsätzen der Wissenschaft, der Erfahrung und den Erfordernissen der Gegenwart geregelte Justizpflege unentbehrlich sei, wurde nach einer Debatte, an welcher sich die meisten Ausschußmitglieder beteiligten, einstimmig bejaht.

Ueber den zweiten Fragepunkt, ob und inwiefern die notarielle Form bei Errichtung von gewissen Urkunden eingeführt werden solle, entspann sich eine lebhafte Discussion, und da der Referent hierbei zugleich in Detailfragen bezüglich derjenigen Urkunden, welche künftig in notarieller Form zu errichten wären, sich einließ, so wurde nach Durchberathung dieser allgemeinen Principien beschloffen, sogleich in die Special-Debatte über den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der notariellen Form gewisser Urkunden und die gerichtliche oder notarielle Legalisirung von Tabular-Urkunden, einzugehen.

Die weitere Berathung und Beschlußfassung wurde jedoch der nächsten Sitzung vorbehalten.

Medicinal-Ausschuß. Der Ausschuß zur Vorberathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Organisation der Medicinal-Verwaltung, hielt heute seine erste Sitzung. Vom Abg. Dr. Roser wurde der Antrag gestellt, es mögen zur Begutachtung dieses Gesetzentwurfes Experte berufen werden, und schlug der genannte Abgeordnete den Director des allgemeinen Krankenhauses in Wien, Dr. Hoffmann, dann den Primarzt Dr. Haller und endlich den Bezirksarzt Dr. Gauster als Experte vor.

Der Ausschuß schloß sich diesem Antrage an und bestimmte ferner, es sei ein vierter Experte aus Böhmen, und zwar vom Lande, zur Begutachtung der Vorlage aufzufordern, mit dessen Namhaftmachung die Abgeordneten Dr. Pauer und Dr. Roser betraut wurden.

Endlich wurde zur Wahl eines Referenten geschritten und Abg. v. Czedit hierzu vom Ausschusse bestimmt.

Tagesneuigkeiten.

— Ihre Majestäten der Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna haben dem Triester bischöflichen Ordinariat für die Kirche zu Triano in Istrien 200 fl. und für jene „del Crocifisso“ in Capodistria 100 fl. zu spenden geruht.

— (Ein abscheuliches Verbrechen.) Aus Oberberg wird der „N. fr. Pr.“ unterm 17. d. geschrieben: Ein abscheuliches Verbrechen wurde gestern in unseren Mauern verübt. Am 15. d. M. kam hier mit dem Wiener Zuge ein bildschönes Mädchen, die sechzehnjährige S. Otto, Tochter des Geschäftsmannes Otto aus Kremier, an und wurde am 16. Früh umweit der Stadt Oberberg auf einem Fußsteige todt aufgefunden. Auf die erfolgte Anzeige begab sich allsogleich eine gerichtliche Commission an den Ort und es wurde constatirt, daß das Mädchen das Opfer viehischer Gelüste und überdies, bevor man es hinschlachtete, beraubt worden war. Das Mädchen wurde am 15. Abends mit einem Manne gesehen, welcher etwa 25 bis 30 Jahre

alt, mittelgroß und mit einem grauen Rocke bekleidet gewesen, sowie einen runden dunklen Hut getragen haben soll. Ein merkwürdiger Zufall passirte noch, daß nämlich die Leiche der Armen ohne Leichenpaß in ihre Heimat befördert werden konnte, indem selbe in einen Waggon gelegt und letzterer aus Versehen (?) den anderen angegeschlossen wurde und so glücklich in der Vaterstadt der armen Otto ankam. Wie vorauszusehen, macht dieser Fall nicht nur hier, sondern in der ganzen Umgegend, besonders bei den Israeliten (die Unglückliche war mosaischer Religion), großes Aufsehen, und hoffentlich wird es den Bemühungen des hiesigen Polizeicommissärs gelingen, dieses dreifachen Verbrechers bald habhaft zu werden. — Nachschrift. Soeben (bevor ich Oberberg verlasse) erfahre ich, daß ein israelitischer Handelsmann eingebracht wurde, bei welchem man Ohrgehänge, die der ermordeten Otto gehörten, gefunden haben soll. Nach einem anderen, hier cursirenden Gerüchte, das ich jedoch nicht verbürgen kann, soll ein Eisenbahn-Beamter das Attentat auf dieses Mädchen verübt haben.

Locales.

— (Allerhöchste Auszeichnung.) Es wird gewiß in weiteren Kreisen freudige Theilnahme finden, zu erfahren, daß laut gestriger „Wiener Zeitung“ Se. k. und k. Apostolische Majestät mit allerhöchster Entschloßung vom 19. December d. J. dem früheren Finanzdirector von Krain und jetzigem Sectionsrath im Finanzministerium Carl Fontaine von Felsenbrunn in Anerkennung seiner vierzigjährigen vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Taten allernüchtern zu verleihen geruhten.

— (Bei der hiesigen Landeshaupthauptcasse) haben nicht unbedeutende Gehaltsaufbesserungen und Gehaltsvorrückungen stattgefunden.

— (Ein neues belletristisches slovenisches Journal) unter dem Titel: „Zvon“ soll mit Neujahr monatlich zweimal in Wien unter Redaction von J. Stritar (Pseudonym Miran Boris) erscheinen, welchem Unternehmen die Tendenz und der gute Ruf des Herausgebers ein günstiges Prognosticon stellt.

— (Holzkohlenoth.) Hiesige Gewerbsleute und insbesondere Schmiede klagen sehr über die mangelnde Zufuhr an Holzkohle, welche durch die schlechte Witterung verursacht zu sein scheint. Dieser Holzkohlenmangel soll schon 2 Monate dauern und eine Stockung in der Production der gedachten Gewerbe hervorgebracht haben, zu deren Behebung die „wildeste“ Concurrrenz aufs innigste zu wünschen wäre.

— (Aus der Thierwelt) werden sonderbare Anzeichen eines ungewöhnlichen milden Winters gemeldet. In Propp wurde am 13. d. M. ein Dachs geschossen, welches Thier sonst um diese Zeit dem beschaulichen Winterschlafe obliegt.

Als Nachtrag zur Verfassungsfeier

bringen wir in folgendem den von Herrn Dr. Kaltenegger ausgebrachten Toast, welcher aus einem unliebsamen Versehen in unserem Berichte weggeblieben ist:

Wir brachten so eben ein durch treffliche Rede begeistertes Lebehoch unserer Verfassung aus! Und wahrhaftig, sie lebt! Lebt — nicht nur in unserem Herzen, nicht nur in unserer Ueberzeugung — sie lebt in ihren Werken und in ihren Thaten. Zwar kann noch keine Rede sein vom Abschlusse auch nur jener Werke, die da als Fundamente unseres Verfassungsbaues, als die Bedingungen nothwendig sind, damit er häuslich und wohllich

Zur Frage der Ruhetage.

Die Frage eines Ruhetages in der Woche ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus von großer Wichtigkeit. Jeder Mensch, der arbeitet, hat das Bedürfnis nach einem periodischen Ruhepunkte, der seine Kräfte stählt und ihn in den Stand setzt, seine Arbeit besser und längere Zeit fortzusetzen. Aus den in verschiedenen Ländern gemachten Beobachtungen geht hervor, daß Menschen, welche ohne Unterbrechung arbeiten, in jeder Beziehung rasch abgenützt sind, während Jene, die sich eines Ruhetages in der Woche erfreuen, nicht nur viel längere Zeit leben, sondern ihre Arbeiten auch bis in ein ziemlich vorgerücktes Alter fortsetzen können. Diese Wirkung ist nicht schwer zu erklären. Alles, was in der Natur lebt, hat das Bedürfnis nach diesen Perioden der Ruhe, des Tages oder der Nacht für die lebenden Wesen, der Jahreszeiten für die Erde und die Pflanzen. Wenn man es versucht, diese Ordnung umzustürzen, so zerstört man, anstatt zu schaffen.

Der Mensch, das edelste auf der Stufenleiter der lebenden Wesen, dessen Organismus der feinste ist, ist diesem Naturgesetze in ganz besonderem Grade unterworfen. Er kann es nicht übertreten, ohne die Strafe dafür zu tragen. Und er gewinnt nichts dabei. Wohl ausgeruht, schafft er in sechs Tagen mehr und bessere Arbeit, als in sieben, wenn er ohne Unterbrechung bei seiner Beschäftigung verharrt, so daß es selbst mehr pecuniären Vortheil bietet, sich einen Ruhepunkt zu gönnen, als denselben nicht zu gestatten.

Das ist es, was die Beobachtung des Sonntags, als eines Tages der Ruhe und Sammlung, für mehrere Länder zu einem Elemente des Wohlstandes gemacht hat. In England, wo die Arbeiter nicht nur den Sonntag

genießen, sondern wo man ihnen auch noch den halben Samstag gestattet, damit sie denselben ihren Privatangelegenheiten widmen können, ohne einen Eingriff in die Ruhe des folgenden Tages machen zu müssen, sind sie besser bezahlt und behandelt, als in jedem andern Lande Europa's. Sie sind ausgezeichnete Arbeiter, kräftig, munter, energisch und geschickt, und sie conserviren lange ihre Kräfte, die zu dem Aufschwung der englischen Industrie nicht wenig beitragen. In den Ländern hingegen, wo man am Sonntage, wie an jedem andern Tage arbeitet, sind sie geringer bezahlt, büßen nach und nach ihre Kräfte ein bei der rastlosen Arbeit, die bedauerliche Reizmittel für den Organismus erfordert, altern jung und werden unfähig zur Arbeit. Das ist eine der wichtigsten Ursachen der Inferiorität der Industrie in Frankreich und Belgien zum Beispiel. Die Arbeitshand nützt sich dort rasch ab und gibt nicht, was sie geben könnte, was ein bedeutender Verlust für die Nation ist, der außerdem auch noch durch die sehr geringe Zunahme der Bevölkerung und den physischen Verfall, der sich bei derselben mehr und mehr kundgibt, gekennzeichnet wird.

Die Entbehrung eines Ruhetages in der Woche bietet auch noch andere Gefahren. Sie trennt den Mann von der Familie und deren veredelndem Einflusse. An den gemeinsamen Fest- und Ruhetagen allein kann der Arbeiter, der Angeestellte sich der Zuneigung der Seinigen erfreuen, seine Kräfte daran stählen und frischen Muth finden, seine häuslichen und andere Pflichten zu erfüllen.

Ein durch die Religion sanctionirter Ruhetag endlich ist ihnen nicht minder nothwendig, da er es ihnen möglich macht, sich ihrer täglichen Sorgen und Mühen zu ent schlagen und sich über materielle Sorgen zu erheben und an bessere Interessen zu denken, an jene ihrer

Seele und ihrer Vervollkommnung. Wenn nichts die Monotonie ihrer gewohnten Arbeit unterbricht, so leidet selbst ihre Intelligenz darunter, ihre Moralität ver-schwindet, sie werden von Entmuthigung und Unzufriedenheit erfaßt, die in vielfacher Beziehung nur zu sehr gerechtfertigt ist, sie lassen sich leicht durch Umsturz-theorien verführen und werden so für die ganze Gesellschaft zu einem verderblichen Gährungsstoff und zu einer Gefahr, die sich schon mehr als einmal unter erschreckenden Formen kundgegeben hat.

Literatur.

Die literar.-artist. Anstalt von E. Dittmarsch in Wien hat uns ein ungemein reichhaltiges Sortiment ihrer verschiedenen Kalender eingeseudet und dürfte wohl Jeder etwas für seinen Gebrauch Passendes dabei finden. Von dem im Riesenplacet-Format erschienenen Comptoir- bis herab zum kleinsten Miniatur-Kalender finden sich alle Gattungen von Wand-, Blatt-, Salon- und Briefstaschen-Kalendern, alle gefällig und praktisch ausgestattet; auch der in mehreren hunderttausend Exemplaren aufgelegte 15 Kreuzer Volkskalender mit den Portraits sämmtlicher Minister ist wieder erschienen.

Unter dem Titel „Prosit Neujahr“ ist von dem bekannten Wiener Humoristen E. Wehl ein Jahrbuch komischer Vorträge im Verlage von E. Dittmarsch erschienen, welches in der That eine reiche Fülle der drolligsten, humoristisch-satyrischen Aussätze enthält. Die meisten derselben haben bereits die Feuerprobe bestanden, indem sie von den ersten Komikern der Residenz öffentlich vorge-tragen, nun zum ersten male in Druck erscheinen. Bei dem großen Mangel passender humoristischer Vorträge zur Er-heitung geselliger Kreise wird dieses Büchlein jedem Freunde des Humors hochwillkommen sein.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 23. December. Gestriges „Abend-Fremdenblatt“ erfährt verlässlicherseits: An die Minorität des Ministeriums erging bisher vom Kaiser keine Aufforderung, auch ihrerseits eine Denkschrift vorzulegen. In einer von der Minorität abgehaltenen Conferenz machte Minister Berger geltend, es wäre unconstitutionell, wenn die Minorität gegen die Majorität des Ministeriums, welche auch die Reichsrathsmajorität für sich zu haben scheint, ein Gegenprogramm aufstellen und dem Kaiser unaufgefordert unterbreiten wollte. Die Minorität acceptirte diese Ansicht durch ihre Demission. Die kaiserliche Entschliessung ist bisher noch nicht erfolgt.

Nach Wiener Blättern wird der Unterrichtsminister nach Neujahr ein Gesetz über die Gehaltserhöhung und Gleichstellung der Lehrer an den Gymnasien und Realschulen und über die Einziehung des Schulgeldmittels, welches an die Lehrer vertheilt wurde, vorlegen. Aus Mähren, Schlesten und Tirol werden Demonstrationen für die Verfassung und das Bürgerministerium, und gegen den Föderalismus gemeldet. Der am 21. in Brünn abgehaltenen Verfassungsfeier in der Peshalle wohnte der Bürgermeister, viele Reichsräthe und alle in Brünn anwesenden Landtagsabgeordnete bei. Der Bürgermeister von Warnsdorf telegraphirte dem Herrn Justizminister Dr. Herbst als Ehrenbürger der Stadt Warnsdorf: „Die Einwohnerschaft Warnsdorfs, in unerschütterlicher Treue an ihrem Verfassungsrechte hängend, bittet, aus Anlaß der Verfassungsfeier, die Minister Giskra, Herbst, Hafner, Brestl und Plener, den Ausdruck ihres Vertrauens und ihrer lebhaftesten Sympathien entgegenzunehmen. Das Stadtverordneten-Collegium und die Vertreter sämmtlicher Vereine der Stadt.“

Bei der in Innsbruck in den Redoutensälen abgehaltenen Verfassungsfeier war ein außerordentlich zahlreiches Publicum versammelt. Das Fest verlief unter begeisterte Theilnahme aller Anwesenden, unter welcher letzteren der Landeshauptmann, Feldmarschall-Lieutenant Molinary und ein großer Theil des Officierscorps sich befanden. In Prag sind die befürchteten Störungen des Verfassungstages durch die Nationalen nicht eingetreten, die Drohungen, welche durch aufrührerische Placate ausgesprochen waren, sind nicht verwirklicht worden.

Im Adressausschusse hat Dr. Rechbauer das ihm vom Subcomité des Adressausschusses angebotene Referat, d. h. die Ausarbeitung des Entwurfes der Adresse abgelehnt. An seine Stelle ist Graf Spiegel gewählt worden. Diese Thatsache wird in politischen Kreisen dahin gedeutet, Dr. Rechbauer habe jetzt schon die Ueberzeugung gewonnen, daß sein Entwurf die Majorität des Plenarausschusses eben so wenig für sich haben würde, als die des Hauses; man bezeichnet dagegen als gewiß, daß im Adressauschuß außer dem Entwurf der Majorität zwei Minoritätsvoien sich herausbilden werden; das eine dürften Dr. Rechbauer und Figuly, das zweite die Herren Grocholski, Kraineli und Svetec einbringen und im Hause vertheidigen.

Die Nachricht, als hätte Abg. Grocholski die Aufnahme eines die galizische Resolution betreffenden Passus in den Adressentwurf des Subcomité's verlangt, wird dem „W. Tgbl.“ als unrichtig angegeben. Dagegen sollen die Tiroler und Slovenen ihr Verbleiben von dem Ausfalle der Adresse abhängig machen. Die galizischen Abgeordneten haben sich bisher dieser Vereinbarung nicht angeschlossen, auch soll wenig Aussicht dafür vorhanden sein, daß dies geschieht. Die Frage, den Reichsrath zu verlassen, wird an die polnische Fraction erst herantreten, wenn das Schicksal ihrer Resolution entschieden sein wird.

Dem Club der Linken sind in den letzten Tagen auch die Minister Brestel, Giskra, Herbst und Plener beigetreten. Dem Club gehören jetzt schon nahezu 100 Abgeordnete an.

Aus Rom wird gemeldet: Am 20. December fand die dritte Generalcongregation des Concils statt. Es wurde die Wahl von 14 Vätern notificirt, welche die aus 24 Mitgliedern bestehende Glaubensdeputation bilden sollen. Die vorzüglichsten Mitglieder derselben sind: die Erzbischöfe von Cambrai, Utrecht, Posen, Mecheln, Baltimore und Westminster; die Bischöfe von Poitiers, Caën, Sion und Paderborn; der Primas von Ungarn und der armenische Patriarch. Die Versammlung wählte hierauf die 24 Mitglieder der Disciplinardeputation. Am nämlichen Tage wurde eine päpstliche Bulle vom 12ten October veröffentlicht, welche „mit Rücksicht auf den Zeitgeist“ die Zahl der der Kirchencensur (Excommunication) vorbehaltenen Fälle beschränkt.

Telegraphische Wechselcourse vom 22. December.

5perc. Metalliques 59.85. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.85. — 5perc. National-Anlehen 70.15. — 1860er Staatsanlehen 69.10. — Bankactien 734. — Credit-Actien 254.40. — London 123.75. — Silber 121.15. — R. T. Ducaten 5 83.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Laibach, 22. December. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 12 Wagen und 2 Schiffe (15 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with columns for commodity names (Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.), units (Mg., Pfd., etc.), and prices in fl. and kr.

Rudolfswerth, 20. December. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with columns for commodity names (Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.), units (Mg., Pfd., etc.), and prices in fl. and kr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, barometer, temperature, wind, sky, and moon phase.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

werde für alle, die darin zu leben berufen sind. Organischer Institutionen, belebender Ausführungsgesetze für unsere verfassungsmäßigen Prinzipien harren wir noch mancher und wichtiger — nicht zu gedenken dessen, was die Verfassung selbst zu stärken, zu beleben habe.

Allein undankbar wären wir, könnten wir über dem Erwarteten und noch Ersehnten — das schon Gewordene übersehen. (Beifall.)

Die Verfassung lebt in dem Rechte, kraft dessen wir und so viele uns verwandte Vereine uns versammeln und auch das heutige Fest als ein constitutionelles begehen können.

Die Verfassung lebt in dem Rechte des freien Wortes, das sie mit der Petitionsfreiheit, wie allen Persönlichkeiten im Staate, auch unserem Vereine gewährt, auf daß es laut verkünde unser Wollen und mitwirke zu unserem Streben. (Beifall.)

Die Verfassung lebt in dem Rechte des freien Wortes, der freien Presse, dieser neuen Großmacht unseres Jahrhunderts, — frei erst recht durch den Schutz, den ihr das Schwurgericht — das freie Urtheil des freien Mannes gewährt.

Die Verfassung lebt in dem Schutze, den sie dem Einzelnen in seinen Heiligthümern des Hauses und der Persönlichkeit gegen die executive Gewalt des Staates gewährt.

Die Verfassung lebt in dem Lichte des Wissens, das sie aus und in der Volksschule gerade dort zu verbreiten unternimmt, wo das auf Gemeinfinn und Gemeinwesen ruhende Staatsgebäude desselben nach seinem innersten Wesen bedarf, — vom Grunde von der Wurzel der Volksstämme aus.

Die Verfassung lebt in den wirtschaftlichen und finanziellen Erfolgen, die seit ihrer Wiedergeburt sie begleiten; sie lebt, indem sie uns, wir hoffen gründlich, vom Schuldenmachen emancipirt hat. (Beifall.)

Unsere Verfassung aber sie lebt und wirkt, sie denkt, sie sieht, sie spricht und handelt für und aus dem Volke durch dessen Reichsvertretung, diesen verfassungsmäßigen Körper der Volksseele.

Und was unsere Reichsvertretung auch nur durch ihre Anwesenheit, durch ihre Existenz wirkt, wir erfahren es in dieser Gegenwart, — mein bereiteter Vorredner hat es Ihnen zutreffend schon vor die Augen geführt.

Ihrer Mitwirkung verdanken wir die praktischen Erfolge unserer Verfassung.

Und weiß Geistes und Sinnes unsere beiden Häuser des Reichsrathes erfüllt sind — möge statt langer Rede ein Blick auf deren volksthümliche Leiter zeigen; der Klang, den diese beiden Namen, jeder für sich ein politisches Programm, tönen lassen, wir bejubelten ihn erst jüngst wieder an den Reden, mit denen diese beiden Reichsraths-Präsidenten sich einführten. (Beifall.)

Und wie das Haupt, so die Körperlichkeit; im herz-erhebenden, vertrauensvollen Blick zu denselben bringe ich ein Hoch den beiden Häusern unseres Reichsrathes! (Andauernder Beifall.)

23. Verzeichniß

Table listing contributions for the Schiller-Denkmal in Vienna, including Generalintendant, collections, and other donors.

Summe . . . 1.869.— Hiezu bisher ausgewiesen . . . 32.003.16 Zusammen . . . 33.872.16

Ludw. Ana. Frankl, Stephan v. Sclay, Vicepräses, Cassier. Fernere Beiträge nimmt — außer den Wiener Buch- und Kunsthandlungen — auch das Comptoir der „Laibacher Zeitung“ entgegen.

Börsenbericht.

Wien, 21. December. Die Börse war im Ganzen nicht ungünstig gestimmt, doch ohne jede Anregung. Im Ganzen genommen sind die Course denen von gestern Mittags annähernd gleich. Rente besserte sich wieder um eine Kleinigkeit. Von Bankpapieren waren Wechselbank (bis 88), Niederländer (bis 85.75) Franco (bis 100), Wiener Bank bis 62 gesucht, während Anglo-, Credit-Actien und Nationalbank die gestrigen Notirungen hielten. Von Eisenbahn-Actien stiegen Nordbahn bis 2125, während die meisten anderen Sorten ihre gestrige Notiz nicht oder nur unbedeutend veränderten. Die bemerkenswerthe Erscheinung bildete heute der neuerliche Rückgang der Devisen um 1/2 bis 1/4 pCt.

Large table with multiple columns listing financial data: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, and Cours der Geldsorten.